

Michael Grömping

Das deutsche Bildungs **system:**

Mit viel System zu wenig Bildung?

Als 55jähriger Gymnasiallehrer mit den Fächern Geschichte und Religion habe ich alle Reformen der Bildungspolitik in NRW der vergangenen 25 Jahre mitvollzogen. Und nun warte ich gerade auf meine mögliche Zwangsabordnung an eine Grundschule wie jeder und jede 10. (!) Kollege/in an meiner Schule im Münsterland auch. Dies hat in mir den Entschluss reifen lassen, meine bisherige Zurückhaltung aufzugeben und zunächst einmal meiner Schulministerin zu schreiben. Nachdem ich von ihr und ihrer Behörde bislang keine Rückmeldung erhielt, erschien es mir alternativlos, an die Öffentlichkeit zu treten. Im Prozess des Schreibens sammelten sich nun viele Gedanken, die auch mit Freunden und Kollegen seit langem immer wieder ausgetauscht wurden, zu der nun vorliegenden schriftlichen Form.

Sehr geehrte Frau Ministerin,

ganz herzlich möchte ich mich zunächst etwas verspätet für Ihren Weihnachtsbrief bedanken und hiermit Ihr Angebot, Rückmeldung geben zu dürfen, gerne annehmen. Da ich mit großer Freude wahrgenommen habe, dass die ehemalige Regierungspräsidentin von Münster, die Leitung des Schulministeriums übernimmt, möchte ich aus einem Gefühl der persönlichen Verbundenheit heraus und aus jahrelanger pädagogischer Erfahrung die schulpolitische Richtung kritisch mit Blick auf tatsächliche Erfordernisse innerhalb der schulischen Praxis vor Ort beleuchten:

1. Wir brauchen zunächst eine Entideologisierung von Schule. Seit den 70er Jahren wird angefangen mit dem Gesamtschulkonzept ständig eine neue heilige Kuh durch die Bildungsarena gejagt. Heute sind es Kompetenzorientierung und Digitalisierung. Nur: das Ergebnis ist ein Abbau von Bildung auf breiter Front. Und um das zu erkennen, ist u.a. keine auf fraglichen Kriterien basierende Pisa-Studie vonnöten.
2. Die Vielfältigkeit der Bildungslandschaft muss berücksichtigt werden. Ein Gymnasium muss andere Bildungsmöglichkeiten anzubieten haben als alternative Schulformen. Wir sollten daher als Gymnasium schulpolitische Rahmenbedingungen erhalten, die ein Fordern von Leistung verstärkt zulassen. Es reicht eben nicht, eine theoretische Kompetenz zum Erlernen von Vokabeln zu erwerben, sondern Schüler müssen diese Vokabeln einfach lernen, und zwar bevor sie in anschließender Ausbildung bzw. Studium keine Zeit mehr dafür haben. Und bereits Grundschulen müssen Schüler an Gymnasien schicken, die Grundfähigkeiten des Lesens, Rechnens etc. mitbringen, was in der Regel nicht mehr der Fall ist. Wenn jedoch Schüler immerzu selbst und nach ihrem persönlichen Spaßfaktor bestimmen dürfen, wann sie was lernen mögen, muss Bildung auf der Strecke bleiben. Eine sich stets zurücknehmende, moderierender Lehrkraft ist da ein Disaster.
3. Eine Voraussetzung für Bildung ist eine grundsätzliche Lernbereitschaft und -fähigkeit. Lernen gelingt aber nicht von selbst, über Nacht oder auch in einem digitalen Vollrausch, von einem Tool zum nächsten. Wir geben den ohnehin Süchtigen noch im Unterricht Gelegenheit, ihre Sucht weiter zu nähren. Sollen denn Lehrer als Medienkompetente, den Rauchenden den noch besseren Joint schmackhaft machen? Nein, Bildung sollte aus der digitalen Umnachtung und der virtuellen Konsumabhängigkeit herausführen und anleiten zu einem bewussten Umgang mit Wirklichkeit. Eine virtuelle oder auch eine Spielfilmwirklichkeit bleibt eine verzerrte Wirklichkeit, die alles andere als ein Königsweg ist, um auf das Leben vorzubereiten.
4. Einerseits muss Bildung wieder echte Inhalte in den Mittelpunkt stellen, jedoch erschöpft sich Bildung nicht wie prinzipiell längst erkannt in einem kognitiven Wissenserwerb. Und Bildung lässt sich eben nicht operationalisieren, ist nicht mit naturwissenschaftlichen Methoden messbar, ist ebenfalls nicht ein für allemal sicherbar. Der Lehrer ist kein Bildungsklempner. Wir müssen also dringend wegkommen von einem verkürzten Bildungsbegriff, dem ein simplifizierendes Menschenbild zugrunde liegt. Gerade die Herausforderungen unserer Zeit, der erstarkende Rechtsradikalismus, der erschreckende Antisemitismus, die überhaupt zunehmende Gewalt an Schulen usw. zeigen, dass wir eben auch Menschen zu erziehen haben. Es reicht keine kalte Bildung. Selbst Nazi-Verbrecher wie Frank konnten den `Faust` so herunterzitieren. Wir müssen also dringend Schülern wieder Empathiefähigkeit, Mitgefühl, ja Herzenswärme vermitteln. Und dazu brauchen wir keine Ratschläge von Juristen und Ökonomen. Und es reicht nicht, das Fach Psychologie flächendeckend einzuführen und Lehrpläne zu entwickeln, in denen passende Theorien vermittelt werden. Schüler sollten stattdessen ein Fühlen einüben. Trotzdem wäre es ratsam, über eine Erweiterung des Fächerkanons nachzudenken, die zielgerichteter eine umfassende Persönlichkeitsentfaltung der Schüler in den Blick nimmt.

Insgesamt komme ich nicht umhin, eines zu konstatieren: unser Bildungssystem steckt in einer über Jahrzehnte sich steigernden Krise. Dies in intellektueller Überheblichkeit wegwischen bzw. in der Öffentlichkeit schönreden zu wollen, macht keinen Sinn. Wenn aber nach all dem bildungspolitischen Aktionismus vergangener Jahrzehnte die Bildungssituation schlechter geworden ist, dann kommen wir an der nüchternen Erkenntnis nicht vorbei: die bisherigen Konzepte sind wirkungslos. Experten liefern offenbar keine greifbaren Lösungen. Es wäre also gut, den Dialog mit tatsächlich praxisbewährten Lehrern zu intensivieren. Ich stände für einen solchen Dialog gerne zur Verfügung und würde mich insbesondere sehr über eine persönliche Rückmeldung Ihrerseits freuen!

Mit freundlichen Grüßen

Michael Grömping

Michael Grömping, Auf dem Trampelpfad ins pädagogische Nirvana?

Natürlich hat Frau Ministerin Feller (noch) nicht die Zeit gefunden, einem unbedeutenden Lehrer aus der Provinz zu antworten. Und natürlich setze ich wiederum formal alle Vorgaben der Schulpolitik aus den letzten 25 Jahren um. Auch möchte ich niemanden persönlich angreifen, geschweige denn öffentlich diskreditieren. Da im Sinne meiner Dienstordnung (nach ADO §16) aber auch die Pflicht besteht, auf Missstände hinzuweisen und zur Qualitätsverbesserung beizutragen, möchte ich nun die Inhalte meines Schreibens an Frau Ministerin Feller konkretisieren:

1. Entideologisierung der Schulpolitik

Wir brauchen einen offenen Diskurs bis in die hierarchischen Umlaufbahnen von Schule hinein über die beiden heiligen Kühe in unserer aktuellen Bildungsarena: Kompetenzorientierung und Digitalisierung,

- weil sie einerseits keines der wirklich anstehenden Probleme lösen,
- weil sie außerdem andererseits unverhältnismäßig viele schulische Ressourcen binden und dadurch das Angehen der realen Probleme geradezu blockieren.

2. Abkehr von der Kompetenzorientierung (zumindest für Gymnasien)

In Zeiten omnipräsenter künstlicher Intelligenz merken immer mehr Arbeitgeber, dass die auf den Arbeitsmarkt strömenden Abiturienten z.T. nicht einmal des korrekten Schreibens und Rechnens fähig sind. Größere Arbeitgeber bieten bereits eigene Nachhilfen an für die, die doch den höchsten Schulabschluss in unserem Lande erhalten haben. Das zeigt: wir müssen endlich wegkommen von einer kompetenzorientierten Scheinbildung, die letztlich eben nur eine theoretische Anwendbarkeit von Wissen attestiert.

2013 formulierte man hingegen: „zentrale Annahmen des Kompetenzkonzepts sind, dass Lernende selbst ihre individuellen Kompetenzziele formulieren, in einer Kultur selbstorganisierten Lernens ihre Lernprozesse eigenverantwortlich planen, steuern und so selbstorganisiert Wissen aufbauen und sich qualifizieren“ (Frank, Iller). Vor allem nach der Corona-Zeit: Welch eine praxisferne, pädagogische Traumtänzerie! Nein, die *Lehrkraft* sollte endlich als *entscheidende Figur* einer themenzentrierten Interaktion wiederentdeckt werden.

Zudem wäre es hilfreich, nicht mehr an *einer* schulpolitischen Ausrichtung für *alle* Bildungsformen festzuhalten. Wo Schulformen, die mit einer Mittleren Reife abschließen, möglicherweise ihre Kooperationen mit Ausbildungsbetrieben intensivieren sollten, bräuchten Gymnasien wieder *höhere Bildungsstandards* jenseits eines nur formalen Kompetenzerwerbs. Und dies käme eben auch der freien Wirtschaft zugute.

In diesem Zusammenhang sollte man sich jedoch einer unbequemen Wahrheit stellen: Wir können, grade wenn das *Abitur* wieder *ein glaubwürdiges Zeugnis für Wissen und Reife* werden soll, nicht alle in dieses gymnasiale Boot holen. So sehr die Integration etwa von Menschen mit Migrationshintergrund bzw. mit Handicap der gesamtgesellschaftlichen Unterstützung bedarf, sollte dies doch nicht - wie in der Vergangenheit - zur praktischen Absenkung gymnasialer Leistungsstandards führen.

3. Digitalisierung als bildungspolitischer Holzweg

Vorab: es geht nicht darum, Digitalisierung an sich als unumkehrbaren Prozess abzulehnen. Nur sollte niemand sich von den Hochglanzfassaden digitaler Anwendungen mit Blick auf die schulische Wirklichkeit blenden lassen. Nicht nur das Bundesbildungsministerium hat eine universitäre Studie gefördert, die 2020 die zahlreichen Belastungsfaktoren von digitaler Arbeit vorstellt, ja regelrecht digitalen Stress konstatiert. Auch der Wirtschaftswissenschaftler Bausch kommt zum Ergebnis, dass Erwachsene mit Konzentrationsschwierigkeiten, Schlafstörungen und emotionaler Erschöpfung auf die Digitalisierung reagieren. Und führt weiter aus: „Letztendlich ist digitaler Stress ein Treiber für die seit Jahren steigenden Zahlen psychischer Erkrankungen“ (2024). Und dies soll für Kinder und Jugendliche nicht gelten? Spitzer stellt als Leiter der Psychiatrischen Klinik in Ulm ganz klar fest: „Die mit Bildschirmen im Kindesalter verbrachte Zeit... steht in einem negativen Zusammenhang mit der Gehirnentwicklung sowie der kognitiven und psychosozialen Fähigkeiten. Die Bildschirmzeit wirkt sich kausal... negativ auf die körperliche und seelische Gesundheit aus“ (2022).

Trotz dieser Warnungen wird die Digitalisierung als bildungspolitisches Allheilmittel betrachtet. Und die Allgemeinheit scheint sich im Rausch stets neuer digitaler Verlockungen zu befinden. Dies zeigt aber auch: Schule wird selbst zu einer Getriebenen der Digitalisierung. Hier befinden sich eben nicht die Medienkompetenten, die einen souveränen Umgang mit diesem Medium haben, sondern schlichtweg selbst begeisterte Konsumenten – oder auch Getriebene.

Doch um was geht es bei der Digitalisierung eigentlich? Eben um *ein Medium*. Ein Instrument, das im günstigsten Fall Bildungsinhalte vermitteln kann. Allerdings bleibt bei der ganzen Euphorie für die mediale Form die Frage nach dem Inhalt auf der Strecke. Als Geschichtslehrer verweise ich einmal auf die sicherlich sehr gelungene WDR-App „AR“: Sie lässt Zeitzeugen des Nationalsozialismus sozusagen in 3-D-Qualität in den Klassenraum `beamen`. Also: eine faszinierende Form. Jedoch bleiben es Zeitzeugen mit einer subjektiven, regional verengten Sichtweise. Ein historischer Überblick, den etwa ein Schulbuch anbietet, wird nicht ersetzt. Und sollte jetzt der Einwand kommen, ja das sind doch alles nur wunderbare Ergänzungen zum Unterricht, kann ich nur erwidern, dass Schule überschwemmt wird von digitalen Angeboten, die gar nicht mehr hinsichtlich ihrer inhaltlichen Substanz kritisch durchleuchtet werden. Das merke ich ebenfalls an völlig unrealistischen Fortbildungsangeboten auch von Fachleitern, die Bilderbogen-Unterrichtseinheiten vorstellen, welche mit den Vorgaben der Lehrpläne in keinsten Weise kompatibel sind. Wie auf zahlreichen Studientagen wird uns Lehrern stets aufs Neue eine `schöne neue Welt` vorgeführt – nur was bleibt, ist ein seit Jahrzehnten anhaltender *substanzieller Bildungsverlust*, der längst alle Gesellschaftsschichten in Deutschland erfasst hat.

4. Rückkehr zu wesentlichen Inhalten, verknüpft mit Herzensbildung

Wir müssen dringend wegkommen von einem formalistischen, veräußerlichten Bildungsbegriff. Die Bildung der Bürger dieses Landes lässt sich etwa nicht 1:1 in einen Nutzwert für den Wirtschaftsstandort Deutschland umrechnen. Und die Akzentverschiebung in Richtung Mathematik, Deutsch, der Fremdsprachen und der Naturwissenschaften im Rahmen der gymnasialen Bildung erweist sich bereits als problematisch angesichts z.B. des zunehmenden Rechtsradikalismus und Antisemitismus. Und dann soll der Geschichtslehrer mit ein paar historischen Basics zur Nazi-Zeit rasch eben der verunfallten Gesellschaft Erste Hilfe leisten. Nein, Schule darf keineswegs missbraucht werden, um im Alleingang gesellschaftliche Missstände zu beheben.

Für die *Stärkung unserer Demokratie* (ein Beispiel für einen bedeutsamen Inhalt) brauchen wir außerdem nicht nur politisch Gebildete, die demonstrieren und wählen gehen, sondern viel umfassender Menschen, die unser Gemeinwesen zusammenhalten: Ärzte, Krankenschwestern, Altenpfleger, Sozialarbeiter, Psychologen etc. Und natürlich auch Lehrer. Doch damit diese Berufe gestärkt werden, sind nicht nur erhöhte Finanzmittel vonnöten, sondern sollte eine Bildung vorausgegangen sein, die *das `Humanum` in den Mittelpunkt* stellt. Ethische Grundprinzipien sind mehr denn je gefragt, jedoch nicht als ein kühl analysierbares Wissen, sondern verknüpft auch mit einer emotionalen Intelligenz. Nur der Schüler, der sein Wissen mit einer eigenen Gefühlsqualität verbinden kann, hat doch einen persönlichen Reifungsprozess durchschritten.

Das Abitur sollte daher zu einem Zeugnis auch seelischer Reife werden. Dazu müsste ein Fächerkanon angeboten werden, der der *Persönlichkeitsentfaltung* der Schüler ganzheitlicher Rechnung trägt. Gleichzeitig sollte Schluss sein mit einer permanenten Zersplitterung des Schulalltages durch zahllose pädagogisch fragwürdige Einzelaktionen. Lehrer sollten in den Stand gesetzt werden, einfach in Ruhe zu unterrichten. Eine Selbstverständlichkeit, die längst aufgehört hat selbstverständlich zu sein. Nur wenn der Lehrer trotz aller digital verursachten Konzentrationsschwächen und kompetenzdurchränkter Nebensächlichkeiten den Fokus lenken kann auf Wesentliches, wird etwas getan für die Zukunftsfähigkeit Deutschlands. Andernfalls gehen möglicherweise viele kleine Trampel einem großen deutschen Tr(a)mpel voraus. Wir haben jetzt die Wahl, die Weichen für ein `Nie wieder` zu stellen.

Wer sich jetzt nicht traut, der Bildungskrise von ihren Wurzeln her tatkräftig entgegenzutreten, sollte sich die Entwicklung des US-amerikanischen Bildungswesens vor Augen halten. Sicherlich können Eliteschulen eine vorübergehende Alternative für wenige Entschlossene darstellen, jedoch wird der weitere Abbau einer Breitenbildung dramatische Konsequenzen für die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands im internationalen Vergleich mit sich bringen. Eine Qualitätsanalyse von Schule, die von den fragwürdigen, kompetenzorientierten Kriterien nicht abrückt, ist nebenbei gesagt lediglich schulpolitische Schaumschlägerei: eine Fortführung der sinnfreien Ressourcenverschwendung.

Und da alle ministeriell abgesegneten Maßnahmen der vergangenen Jahrzehnte aus dem Inneren des deutschen Bildungswesens die Gesamtsituation keineswegs verbessert haben, muss endlich öffentlich eingestanden werden: Wir befinden uns in einer *bildungspolitischen Sackgasse*! Folglich müssten heilige Kühe geschlachtet werden: Kompetenzorientierung - oftmals als `Paradigmenwechsel´ angepriesen - und Digitalisierung als pädagogische Wunderwaffen. Mir erscheint der Lehrer da eher wie ein Polizeibeamter, welcher mit Platzpatronen in einen Einsatz auf Leben und Tod geschickt wird. Hauptsache, die Kompetenz kann abgehakt werden und die digitalen Bilder waren schön. Weiter so auf dem Trampelpfad ins pädagogische Nirvana? Wir brauchen einen ehrlichen Diskurs über des `Kaisers neue Kleider´!

Eine kurze Chronologie: Schulpolitik in NRW (in Auswahl)

1969	Erste Gesamtschule in Gelsenkirchen (Schulversuch) <i>Schulministerium: Fritz Holthoff (SPD)</i>
1971	Einführung der reformierten Oberstufe (Kursystem) <i>Schulministerium: Jürgen Girgensohn (SPD)</i>
1981	Gesetzliche Gleichstellung der Gesamtschulen <i>Schulministerium: Jürgen Girgensohn (SPD)</i>
Seit den frühen 2000er Jahren	Sukzessive Umstellung auf kompetenzorientierte Kernlehrpläne <i>Schulministerium: Gabriele Behler/ Ute Schäfer (SPD)</i>
2012	Teilhabe- und Integrationsgesetz - 2021/22 liegt der Anteil der SchülerInnen mit Migrationshintergrund bei 42,7 % (an allgemeinbildenden Schulen) - <i>Schulministerium: Sylvia Löhrmann (Grüne)</i>
2013	Erster G8-Abschluss <i>Schulministerium: Sylvia Löhrmann (Grüne)</i>
2014/15	Inklusion: Sonderpädagogische Förderung im Regelfall an der allgemeinen Schule <i>Schulministerium: Sylvia Löhrmann (Grüne)</i>
2018	Gesetzliche Grundlage für die Rückkehr zu G9 <i>Schulministerium: Yvonne Gebauer (FDP)</i>
2019	Digitalisierung an Schulen: „DigitalPakt Schule“ von Bund und Land; 2020: 1 Mrd.€ <i>Schulministerium: Yvonne Gebauer (FDP)</i>
2020/21	Corona-Zeit: Gesetzliche Grundlagen für einen zeitweisen Distanzunterricht <i>Schulministerium: Yvonne Gebauer (FDP)</i>
2023/24	8129 Abordnungen (v.a. an Grundschulen, v.a. von Gymnasien), Abkehr von der voraussetzungslosen Teilzeit <i>Schulministerium: Dorothee Feller (CDU)</i>

Schulministerin Feller: „Wir sind noch nicht am Ziel...“ (16.10.2023).

Lehrermangel: Was motiviert zum Lehrerberuf? (Michael Grömping)

In Zeiten eines eklatanten Lehrermangels, in denen es in NRW zu 8129 Abordnungen von Lehrkräften (v.a. von Gymnasien an Grundschulen) allein im Schuljahr 23/24 kommt, das Land Sachsen-Anhalt für Headhunter 10.000€ pro gewonnener Lehrkraft ausgibt (insgesamt 750000€) und das Kultusministerium von Baden Württemberg 300000€ für Werbung zum Lehrerberuf allein 2024 ausgeben will, liegt die Frage auf der Hand, was denn junge Menschen motivieren könnte, den Lehrerberuf anzustreben, aber auch was insgesamt bleibend zu diesem Beruf motiviert.

1. Kurzfristiges Interesse wecken: überreden

Im Handlungskonzept Unterrichtsversorgung des Schulministeriums in NRW (2022) heißt es, dass mit der „Anhebung der Einstiegsbesoldung auf A 13“ für die Primarstufe und Sekundarstufe I ... „der Lehrerberuf aufgewertet und deutlich attraktiver gestaltet worden“ ist. Und weiter: „Um künftig... für die Aufnahme des Lehramtsstudiums zu motivieren, wird das Ministerium...“ eine „Werbekampagne für den Lehrerberuf auflegen“, in der „die Wertschätzung für die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer im Vordergrund stehen“ soll. Und dies sind dann die Maßnahmen, um die Attraktivität des Lehrerberufs zu erhöhen. Nein, es sind Maßnahmen, die flüchtige, erste Anreize setzen, um sich auf das Abenteuer Schule einzulassen. Doch weder das höhere Einkommen noch die in der Regel völlig realitätsferne, zuweilen mehr als fragwürdige Werbung „gestalten“ den Beruf an sich jedoch attraktiver. Der Vorsitzende des Philologenverbandes, Ralf Scholl, formuliert daher treffend: „Noch wichtiger, als neue Lehrerinnen und Lehrer zu gewinnen, ist es, die wertzuschätzen, die schon da sind“. Ansonsten hat man einen ähnlichen Effekt wie im Gesundheitswesen. Es werden zwar neue Kräfte gewonnen, doch diese wandern rasch wieder ab. Im Jahr 2023 kündigten in NRW 930 LehrerInnen. Und wollen andere Lehrkräfte vielleicht am Privileg ihrer Verbeamtung festhalten, um dann innerlich abzuwandern?

2. Langfristige Zufriedenheit sichern: überzeugen

Wenn es also um die weit entscheidendere langfristige Zufriedenheit von Lehrern in ihrem Beruf geht, ist eine Sichtung der Chronologie der Schulpolitik der letzten ca. 25 Jahre weiterführend, die leicht erkennbar macht, dass Schule nahezu überrollt wird von gesellschaftlichen `Notwendigkeiten`: ökonomischer Nutzen von Wissen, Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, von G9 nach G8 und wieder zurück, Inklusion von Menschen mit Handicap, Digitalisierung von Schule. Dies nur als die zentralen Weichenstellungen. Doch das Ergebnis dieses schulpolitischen Prozesses scheint ja doch keineswegs eine Verbesserung des Bildungsstandortes Deutschland zu sein.

Für den einzelnen Lehrer heißt dies, dass er auf stets neue gesellschaftliche Veränderungen reagieren muss und sich immer weniger als Akteur in seinem Schulalltag erleben kann, der zentrale Entscheidungen selbstbestimmt trifft. Zu sehr wird er von wechselhaften Vorgaben aus der Politik dominiert. Und das macht auf Dauer eben unzufrieden. Zu seiner „Entlastung“ verkündet wiederum das Schulministerium in NRW stolz (s.o., 2022), dass Schulverwaltungsassistenten und Alltagshelfer in die Schulen geschickt werden. Ach ja: die Klassenarbeiten in Klasse 10 werden reduziert. Wenn Lehrer hingegen zu ihrer eigenen Entlastung eine Stundenreduktion vornehmen wollen, wird dies in NRW mit der Abkehr von der sogenannten „voraussetzungslosen Teilzeit“ mittlerweile verwehrt. Welche Wertschätzung gibt es also wirklich, besonders für das schulische Kerngeschäft, Bildung und Erziehung?

Der Erziehungswissenschaftler Andreas Gruschka sieht ein gravierendes Problem in dem seit den 2000er Jahren eingeführten Konzept der Kompetenzorientierung, die Bildung auf ihren ökonomischen Nutzen reduziert. Er bemerkt zu Recht: „In der großen Mehrheit der Lehrerschaft ist eine tiefgehende Frustration gegenüber diesen Reformen vorhanden. Als Lehrer stehen sie für ein Fachwissen, das sie den Schülern zu vermitteln haben. Wird das immer weniger bedeutsam, verlieren sie den Kern ihrer Aufgabe.“ Die Zwangsabordnung an Schulformen, die keineswegs der inhaltlichen Ausbildung der Lehrkräfte entsprechen, ist eine weitere Zuspitzung dieser langjährigen bildungspolitischen Ausrichtung: Lehrern wird durch veränderte bildungspolitische Rahmensetzung der Bezug zu ihrer Ausgangsmotivation genommen. Wenn jedoch immer mehr Lehrkräfte die Überzeugung verlieren, im Rahmen ihrer eigenen Möglichkeiten unterrichten zu können, wie sollen sie dann die Attraktivität ihres Berufes nach außen für Berufsanfänger verkörpern? Keine Motivationspritze für das Berufsbild des Lehrers. Und das Wort „Wertschätzung“ sollte eigentlich niemand mehr für lange Zeit öffentlich in den Mund nehmen.

Resümee:

Der Bildungsstandort Deutschland wird seit Jahrzehnten systemimmanent verschlechtert. Schuldige dafür zu suchen bzw. Verantwortlichkeiten hin- und herzuschieben, ändert wenig an der Gesamtsituation. Der Lehrer wird allerdings mit stets neuen Herausforderungen konfrontiert, die offenbar nicht zielführend hinsichtlich einer situativen Verbesserung sind. Ihn dann noch mit dem Nimbus des Versagens zu belasten, indem die schulpolitischen Weichenstellungen ignoriert werden, kann ebenfalls zu keiner Lösung beitragen und wird die Attraktivität dieses Berufes noch weiter zunehmend reduzieren.

Eine Bereitschaft, die schulpolitische Rahmgebung grundlegend zu überdenken, ist leider bislang nicht erkennbar. Insofern wird man vermutlich weiterhin viel Geld verwenden und personelle Flickschusterei betreiben, bis man dann möglicherweise auf öffentliche Proteste reagieren muss. Also: wegsehen, bis man gar nicht mehr wegsehen kann. Auch dies ist wenig motivierend. Um selbst Lehrkräfte langfristig innerlich vom Schulsystem zu überzeugen, bräuchte es den politischen Mut für einen fundamentalen bildungspolitischen Richtungswechsel. Und eben eine echte Wertschätzung für die Lehrerin, den Lehrer vor Ort.

Simplicissimus heute: Ja, wenn das nicht motiviert!



Werbung nach dem AIDA-Prinzip (Attention – Interest – Desire – Action), also nach den Gesetzmäßigkeiten der Werbebranche, aber nicht mit Blick auf die Realitäten von Schule. Auch geschmacklos, wozu Tiere mal wieder missbraucht werden.

Werbung des Bildungsministeriums von Sachsen-Anhalt (2023)



Werbung, die Klischees zum Lehrerberuf bedient, aber den Lehrer oder die Lehrerin in seinem Einsatz für Schule regelrecht beleidigt.

Werbung des Kultusministeriums des Landes Baden-Württemberg (2023)

Perspektiven für einen neuen Schulalltag (Michael Grömping)

Aus der langjährigen Beobachtung von Schule und Schulpolitik ließen sich folgende Konsequenzen für eine Veränderung ziehen:

1. Mut zu mehr auf ethischen Werten basierender Bildung

Grundsätzlich sollte der einfache Fachunterricht wieder zur bestimmenden Normalität werden. Dabei ist mit Blick auf die ADO §5, Abs.1 zu beachten: „Es gehört zum Beruf der Lehrerinnen und Lehrer, in eigener Verantwortung und pädagogischer Freiheit die Schülerinnen und Schüler zu erziehen, zu unterrichten, zu beraten, zu beurteilen, zu beaufsichtigen und zu betreuen.“ Und zwar ausdrücklich im Sinne seines „Bildungs- und Erziehungsauftrages“. Der Lehrer ist es also, der letztlich für die Inhalte seines Unterrichts verantwortlich ist. Die Zeiten, in denen er lediglich im blinden Gehorsam, Weisungen von oben umzusetzen hatte, sind doch hoffentlich ein- für allemal vorbei. Und Hunderttausende sind auf deutschen Straßen gerade u.a. dafür demonstrierend unterwegs, dass sich dies nicht wieder ändert.

Wenn aber im Rahmen seines Fachunterrichts der Fachlehrer die zentralen didaktischen Entscheidungen trifft, sollten selbstverständlich bedeutsame Inhalte im Mittelpunkt stehen, die lebensrelevant sind und das Zusammenleben in Gemeinschaft stärken. Und hier geht es um mehr als z.B. ein rein funktionales Stärken der Demokratie. Es sollte die innere Überzeugung, die Demokratie dauerhaft bejahen hilft, im Fokus der Erziehung stehen. Dahinter verbirgt sich eine Pädagogik, die auf Werten basiert, und in der der Lehrer kein Neutrum mehr sein darf, der mit beliebigen, austauschbaren Inhalten jongliert. Wir müssten dafür aber wegkommen von der ins Leere führenden Überbewertung materieller Werte (selbst wenn sie die OECD vorgibt), um zu einer Wertschätzung der immateriellen Werte* zu gelangen, die tiefer gehen und langfristig segensreicher wirken: Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit, Gewaltlosigkeit, Toleranz etc.

Doch das auf Werten basierende Wissen sollte abgefragt und überprüft, mit einem Wort wirklich gelernt werden. Werte sind zu wichtig, als dass es mit einer nur theoretischen Anwendbarkeit getan ist. Damit Werte verinnerlicht werden können, müssen junge Menschen sie sich zunächst äußerlich aneignen. Wir müssten damit aber in der Konsequenz etwa Schulbücher, auch digitale Anwendungen neu gestalten: Bei Fremdsprachen sind Vokabeln zu lernen und doch sollte auch im Sprachunterricht die Auseinandersetzung mit wirklich bedeutsamen Inhalten und eben Werten im Mittelpunkt stehen. Dasselbe gilt für die Fächer Deutsch und Mathematik etc. In jedem Fall steht im Vordergrund nicht mehr das Erfüllen einer äußeren Form, sondern die tatsächliche Aneignung von Wesentlichem.

2. Mut zu einer Erweiterung des Fächerkanons zum Wohle einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentfaltung

Mit Blick auf die Chronologie der deutschen Schulpolitik der letzten 25 Jahre muss konstatiert werden: der modernen deutschen Schule wurde so ziemlich alles zugemutet, was die Gesellschaft kurzzeitig bewegte. Nur eines hat man zu keinem Zeitpunkt in Betracht gezogen. Den Schüler in eigenen Fächern, die möglicherweise keiner Benotung unterliegen, in dem zu begleiten, was wirklich zu seinem lebenslangen Wohle beitragen kann. Eigentlich etwas Ungeheuerliches. Aber ausgerechnet das scheint der Schule und den SchülerInnen nicht zuzumuten zu sein.

Indien macht es seit 2018 vor: Jeden Tag eine Stunde „Glücks*-Unterricht, in der man meditiert, diskutiert, spielt, um herauszufinden, was glücklich macht. Und der Dalai Lama stellte zur Einführung selbst den Lehrplan vor. Warum nicht auch in Deutschland? Die positive Wirkung des MBSR, die Stressreduktion durch Achtsamkeit ist längst medizinisch erwiesen. Und viele Lehrer machen im Unterricht doch mit Traum-, oder Körperreisen sowie mit Meditation gute Erfahrungen. Warum nicht ein eigenes Unterrichtsfach anbieten, von dem alle profitieren? Oder warum nicht jeden Tag zusätzlich eine Stunde „Körperkunde“ im Sinne einer Salutogenese, wo es nicht um anatomisches Wissen oder sportliche Fitness geht, sondern um Gesundheit, Ernährung, Sexualität etc.? Auch vorsorgliche „Gemeinschaftskunde“ wäre sinnvoller als ein nachsorgliches Einsamkeitsministerium (GB). Mit der zentralen Fragestellung: Wie gelingt ein Leben in Gemeinschaft?

Dabei ist die bisherige Alternative doch die, dass wir in den Schulen einzelne Exkursionen, thematische Einzelaktionen, irgendwelche, manchmal wenig fundierte Zusatzangebote von außerhalb anbieten, die insgesamt untergehen im

Gewusel des Schulalltags und daher wenig nachhaltig sind. Häufig ist dieser Bereich dann außerdem noch von einem unerschütterlichen Glauben an externe Experten fremdgesteuert, was einer Erziehung zu mehr Eigenverantwortlichkeit von SchülerInnen natürlich zusätzlich abträglich ist.

In der Konsequenz: wir müssten in Deutschland aus der Starrheit der eingefahrenen Gleise herauskommen. Ich sehe schon viele in intellektueller Überheblichkeit abwinken: `Was hat denn das mit Bildung zu tun?` - Nur was haben denn noch Kompetenzorientierung oder auch Digitalisierung in der Form, wie sie zur Zeit Schule überrollt, mit Bildung zu tun? Da ist ein Glücksunterricht um Längen allgemeinbildender als so manches `Game`, was die SchülerInnen im Vertretungsunterricht weiter abstumpfen lässt.

Doch: hat die Bildungspolitik in Deutschland noch den Mut, solche wirklichen Veränderungen anzugehen? Dazu müsste man ja das Bisherige wirklich überdenken...

* Anmerkung:

Dass immaterielle Werte den materiellen Werten vorgelagert sind, ja übergeordnet sind, lässt sich schon daran erkennen, dass alle materiellen Dinge als Mittel zusätzlich benutzt werden können, einen zusätzlichen Nutzen besitzen, während immaterielle Werte letztlich im Person-sein des Menschen ihre Verankerung finden. Personen besitzen bereits mit Kant einen absoluten Wert, einen „Zweck an sich selbst“. Ihnen liegt eine innere Würde zugrunde, die sich jedem von außen definierbaren Nutzwert entzieht.

Utilitaristische Überlegungen, die eine Ethik aus der Perspektive des größtmöglichen Nutzens, des Glückes der größtmöglichen Mehrheit von Menschen beinhaltet, gehen daher am eigentlichen Personenkern des Menschen vorbei. Normen, „die dem Schutz der Personenwürde des Menschen dienen“, stehen niemals zur Disposition (Schockenhoff). Hier darf und muss deontologisch argumentiert werden. Auch eine glückliche Mehrheit darf nicht über die (sinnbildlichen oder buchstäblichen) Leichen der Minderheit gehen. Auch für sie gilt z.B. unumstößlich das Tötungsverbot. Andere Normen (ökologische Ethik, Wissenschaftsethik, Wirtschaftsethik u.a.) bedürfen der Präzisierung, der situationsbedingten Anpassung, also der teleologischen Argumentationsweisen.

„Glück erwählen wir uns“ nach Aristoteles „stets um seiner selbst willen und niemals zu einem darüber hinausliegenden Zweck“ (Nikomachische Ethik). Dennoch ist Glück keine Wertvorstellung, sondern meint eigentlich ein `leichtes Gelingen`. Glücklich ist dann der, der das bereits leicht Gelungene im Nachhinein bewusst wertschätzen kann. In der buddhistischen Tradition spielt das Streben nach Glück eine zentrale Rolle: "Unsere wahre Aufgabe ist es, glücklich zu sein" (Dalai Lama). Aber auch in anderen Kulturen und Religionen gibt es Vorstellungen von Erlösung oder auch Glückseligkeit: die Gärten der Wonne (Islam), die „Visio beatifica“ (Christentum), die Endzeit-Prophezeiungen des Jesaja (Judentum); die „Mokscha“ (Hinduismus) und das Nirvana (Buddhismus). Mit anderen Worten: Glück hat immer auch eine letzte, spirituelle Dimension – die Glückseligkeit.

Glücksunterricht könnte anknüpfen an die jahrhundertealte Weisheit der Weltreligionen und gleichzeitig in der Meditation, dem Achtsamkeitstraining etc. Erkenntnisse aus der modernen medizinischen Forschung mitberücksichtigen. Er könnte eine im wahrsten Sinne wertvolle Inspiration zur Entfaltung der Persönlichkeit junger Menschen bieten, also für das, was der Mensch in freier Selbstbestimmung aus sich selbst machen kann. Ein Hinzugewinn: von der Person zur Persönlichkeit.

Literaturhinweise: eine kleine Auswahl

1. Zur ethischen Grundlegung:

- Dalai Lama, Der Weg zum Glück, Freiburg 2015.
- Jon Kabat-Zinn, Gesund durch Meditation, München 2013.

Jon Kabat-Zinn (5. Juni 1944 in New York) ist emeritierter Professor an der University of Massachusetts Medical School in Worcester. Er unterrichtet Achtsamkeitsmeditation, um Menschen zu helfen, besser mit Stress, Angst und Krankheiten umgehen zu können. Während seines Berufslebens hat er sich stark dafür engagiert, die Achtsamkeitspraxis in Medizin und Gesellschaft bekannt zu machen und zu etablieren. Kabat-Zinn hat Beiträge zu einem modernen Gesundheitswesen – vor allem in den USA – geleistet und sich dabei sowohl in seiner Forschung als auch in der Lehre auf die Zusammenhänge von körperlichen Vorgängen und geistigen Aktivitäten konzentriert.*

- Immanuel Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785), in: dbs-lin.ruhr-uni-bochum.de.
- Hans Küng, Credo, München 2024, auch Projekt Weltethos, München 1996 u.a.

Hans Küng (1928-2021) war ein Schweizer Theologe, römisch-katholischer Priester und Autor. Von 1960 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1996 war er Theologie-Professor an der Eberhard Karls Universität Tübingen, zuletzt für Ökumenische Theologie. Bis März 2013 war er Präsident der von ihm mitgegründeten Stiftung Weltethos.

- Eberhard Schockenhoff, Grundlegung der Ethik, Freiburg 2007.

Eberhard Schockenhoff (1953-2020) war Professor für Moraltheologie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg.

2. Zur allgemeinen Bildungssituation in Deutschland (u.a. PISA-Studie):

- Peter-André Alt, Chef der Hochschulrektoren sieht Studierfähigkeit von Abiturienten eingeschränkt, 2019, in: www.spiegel.de.
- Heiner Barz, PISA wird überinterpretiert, 2019, in: www.tagesschau.de.

Heiner Barz ist Leiter der Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Er hat in den vergangenen Jahren intensiv zu Bildungsstudien wie PISA geforscht.

- Emotional intelligente Schüler haben bessere Noten, in: www.mdr.de (Vorstellung einer australischen Meta-Studie).
- Ministerium für Schule und Bildung (NRW) (Hg.), Allgemeine Dienstordnung für Lehrerinnen und Lehrer, Schulleiterinnen und Schulleiter an öffentlichen Schulen (ADO), RdErl. d. Ministeriums für Schule und Weiterbildung v. 18.06.2012.
- Ministerium für Schule und Bildung (NRW) (Hg.), Handlungskonzept Unterrichtsversorgung, 2022, in: www.schulministerium.nrw/handlungskonzept-unterrichtsversorgung.

3. Zur Kompetenzorientierung:

- Stephen Frank/ Carola Iller, Kompetenzorientierung – mehr als ein didaktisches Prinzip, 2013, in: d-nb.info.
- Andreas Gruschka, Kompetenzorientierung ist nicht eine Erfindung von Pädagogen, sondern von der OECD in Paris, 2018, in: bildungsklick.de.

Andreas Gruschka war Professor im Fachbereich Erziehungswissenschaften am Institut für Pädagogik der Sekundarstufe der Goethe-Universität Frankfurt. Seit 2016 ist er emeritiert.

- Jochen Krautz, Kompetenzen machen unmündig, 2018, in: www.bdwi.de.
Jochen Krautz, Prof. Dr., lehrt Kunstpädagogik an der Bergischen Universität Wuppertal.
- Gabriela Trutmann/ Yasemin Kanele, Kompetenzorientierung als Sündenfall in der Pädagogik?, 2017, in: bildung-wissen.eu.

4. Zur Digitalisierung:

- David Bausch, "Digitaler Stress" betrifft die ganze Arbeitswelt, 2024, in: www.evangelisch.de.
David Bausch ist Dozent für Führung, Personal- und Organisationsentwicklung sowie Change Management an der Hochschule Mainz.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung u.a. (Hg.), Belastungsfaktoren der digitalen Arbeit, 2020, in: www.baua.de.
- Katharina Kaiser-Müller, Studie: Kleinkinder und digitale Medien. 72 Prozent der 0- bis 6-Jährigen im Internet, in: Medienimpulse, Jg. 58, Nr. 1, 2020 (Universität Wien).
- Manfred Spitzer, Digitalisierung in Kindergarten und Grundschule schadet der Entwicklung, Gesundheit und Bildung von Kindern, Kommentar zum Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der KMK vom 19.9.2022, in: www.thieme-connect.com.

Manfred Spitzer ist ein deutscher Neurowissenschaftler und Psychiater. Er ist Professor für Psychiatrie an der Universität Ulm und seit 1998 ärztlicher Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik in Ulm, an der er auch die Gesamtleitung des 2004 dort eröffneten Transferzentrums für Neurowissenschaften und Lernen (ZNL) innehat, das sich vor allem mit Neurodidaktik beschäftigt.

P.S.: Antworten, ohne zu beantworten

Überraschenderweise ist nun tatsächlich eine Antwort auf mein anfängliches Schreiben eingegangen. Natürlich nicht von Frau Ministerin Feller persönlich. Und doch hat sich eine damit beauftragte Oberstudienrätin die Mühe gemacht und mir einen dreiseitigen Brief geschrieben, was ich sehr zu schätzen weiß und nicht für selbstverständlich halte. Und was soll man nun jemandem wie mir antworten?

- Z.B., dass es der kompetenzorientierte Unterricht möglich machen soll, eine tiefere Wissensverarbeitung anzubahnen - in der richtigen Umgebung, die das Lernen fördert, und mit engagierten LehrerInnen, die dieses gute Lernumfeld erzeugen.
- Z.B., dass der Umgang mit digitalen Medien per Schulrechtsänderungsgesetz von zentraler Bedeutung ist innerhalb des Bildungs- und Erziehungsauftrages der LehrerInnen. Dabei solle die Digitalisierung in erster Linie der Verbesserung des Lehrens und Lernens dienen.
- Z.B., dass sich die Landesregierung uneingeschränkt zur bestehenden Bildungslandschaft bekennt, in der die Gymnasien auf der Basis einer höheren Allgemeinbildung zu Studium und Berufsausbildung befähigen sollen.

Wenn jedoch von einem erfahrenen Lehrer wie mir der Hinweis kommt, dass weder Kompetenzorientierung noch Digitalisierung das Lehren und Lernen in der Realität vor Ort fördern oder gar verbessern, ist es wenig weiterführend, an einem „Es sollte aber“ festzuhalten. Und der Chef der Hochschulrektoren weist ja selbst darauf hin, dass die Studierfähigkeit der Abiturienten abnimmt.

Kurz gesagt: diese Antwort beantwortet nichts wirklich. Sie macht wenig Hoffnung, dass in den hierarchischen Umlaufbahnen von Schule die Nachricht ankommt: Es funktioniert aber so nicht!

P.S.: Glück gehabt! – Also glücklich?

Kurze Zeit nach der Veröffentlichung weiß ich nun außerdem, dass ich persönlich vorerst nicht für 2 Jahre an eine Grundschule abgeordnet werde. Man könnte also sagen: Glück gehabt! Warum weiter ein Wort verlieren?

Doch wenn ich die Verunsicherung, die Sorgen und Nöte meiner Kolleginnen und Kollegen bis in ihre eigenen Familien hinein mitbedenke, die zu ständigen Wegbegleitern der alltäglichen Arbeit in den letzten Wochen wurden, muss ich ergänzen: glücklich kann ich zumindest in Bezug auf diese Vorgänge nicht sein. Natürlich besonders, weil ich erst einmal liebe, auch befreundete Kollegen verliere, die ich vermissen werde. Außerdem wissen die Betroffenen nicht, wohin sie kommen, wie weit weg vom Wohnort, ob sie nach den zwei Jahren nur zur Schulform, nicht aber zur bisherigen Schule zurückkehren können etc. Die Kommunikation ist sehr dürftig. Unklarheiten bleiben bislang bestehen.

Und man kann daran merken: eine Glücksbotschaft kann sich rasch in seiner Wirkung verflüchtigen, das Glück-haben muss keine Wellenbewegungen in die Tiefe des ganzen menschlichen Wesens hinein auslösen und zwangsläufig ein Glücklich-sein erzeugen. Auch umgekehrt kann aber allen Glücksanalysten gesagt werden: Krankheit, Arbeitslosigkeit etc. müssen nicht unbedingt ins Unglück stürzen. Sowohl Glück als auch Unglück sind eben nicht mess- und kalkulierbar: wenn a erlebt wird, gibt es keinerlei Gesetzmäßigkeit, dass nun unbedingt b empfunden werden muss. Nicht nur unsere Gedanken, noch mehr unsere Gefühle sind frei.

Selbst nach seinen Erlebnissen im KZ Auschwitz konnte z.B. Viktor Frankl „Ja zum Leben“ sagen und fand die bewundernswerte Einstellung: „Der Mensch kann stärker sein als äußere Umstände und innere Zustände, ... innerhalb des Spielraums, den das Schicksal ihm lässt, ist er frei!“ Nutzen wir unseren Spielraum, um trotz aller angeblich vorgegebenen äußeren Zwänge, aller persönlichen Schicksalsschläge dennoch glücklich zu werden / zu sein! Ich wünsche ganz unberechenbare Glückszustände!